

Stellen innerhalb des Kongresses durch die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins sei 1935 die Wende zu einem „Mittel der nationalsozialistischen Außenpolitik vollendet“ (S. 272) gewesen.

Die Neuinterpretation des europäischen Nationalitätenkongresses überzeugt durch gut begründete und ausgewogene Urteile. Dies ist ein begrüßenswerter und bedeutender Fortschritt für die Forschung. Insbesondere das im Untertitel der Arbeit aufgezeigte Dilemma der nationalen Minderheiten „zwischen Lobbyistentum und Großmachtinteressen“ ist eindrucksvoll herausgearbeitet worden. Zurückhaltender fällt die Skizzierung des ideologischen Kontextes aus. Die Brücke zu schlagen zur aktuellen Diskussion um die deutsche „Volkstumsforschung“ vor dem Zweiten Weltkrieg (vgl. die einschlägigen Arbeiten von Willi Oberkrome, Michael Fahlbusch, Ingo Haar) überläßt B.-St. ebenso künftigen Forschungen wie die spannende Frage nach Kontinuitäten in der Politik der Vertriebenenverbände nach 1945.

Der Darstellung ist leider nicht immer einfach zu folgen. Die Vf.in neigt beim Erzählen zu häufigen Vor- und Rückgriffen; Fußnoten dienen oft dem Querverweis auf andere Kapitel. Unter diesen Umständen wäre ein Personenregister sehr hilfreich gewesen, aber auch kurze biographische Anmerkungen zu den Akteuren, die oft recht unvermittelt eingeführt werden.

Diese Bemerkungen sollten jedoch die aner kennenswerte Forschungsleistung nicht in den Hintergrund rücken. Hier liegt endlich eine *sine ira et studio* geschriebene Geschichte der europäischen Minderheitenpolitik in der Zwischenkriegszeit vor, die durch ihre Materialfülle zudem Anreiz und Fundgrube für weitere Forschungen sein kann. Das Werk wird durch einen reichhaltigen Anhang mit Verzeichnissen der Teilnehmer, Referate und Resolutionen des Kongresses abgerundet.*

Berlin – Warschau/Warszawa

Stephanie Zloch

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen. Hrsg. von Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka, Christoph Konrad. Campus Verlag. Frankfurt/M., New York 2000. 275 S. (DM 58,-)

Staatsbürgerschaft in Europa. Historische Erfahrungen und aktuelle Debatten. Hrsg. von Christoph Konrad und Jürgen Kocka. Edition Körber-Stiftung. Hamburg 2001. 334 S. (DM 34,-)

Der erste Band greift mehrheitlich auf Beiträge zu einer 1998 vom Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas (ZVGE) und dem Genshagener Berlin-Brandenburgischen Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa veranstalteten Tagung zurück, der zweite auf die Vorträge einer Konferenz, die das ZVGE und die Körber-Stiftung 1999 ausgerichtet haben. Die Einführung in Fragestellung und Forschungsgeschichte übernehmen im ersten Band Jürgen Kocka und Klaus von Beyme, die Einleitung im zweiten Christoph Konrad und Jürgen Kocka sowie John Breuilly.

Beide Veröffentlichungen decken weite Teile Europas ab: Die „Landkarte der Realisierungen“ der zivilgesellschaftlichen Konzepte reicht von Rußland („Wie weit kam die Zivilgesellschaft?“ von Manfred Hildermeier) über den Balkan 1830-1940 als „historisches Labor“ (Holm Sundhaussen) und Bulgarien (Ivaylo Znepolski) bis Tschechien (Jan Křen) und den niederländisch-deutschen Vergleich (Tom Nijhuis). Die „Landkarte der Konflikte“ um die Staatsbürgerschaft reicht von den baltischen Staaten (Falk Lange; lesenswert auch der Beitrag von Egils Levits, der in den letzten Jahren in seiner Auffassung zu dieser Frage einen weiten Weg zurückgelegt zu haben scheint) über Rußland (A. N. Medushevskij), Polen (Grażyna Skapska), den Balkan (Holm Sundhaussen) bis zu den Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches – Türkei, Libanon und Israel (Günter Seufert).

In beiden Bänden ist überdies eine Reihe von Beiträgen zu finden, die die Fragestellung der Einleitungen fortentwickeln und die gesamteuropäischen Etappen der begrifflichen Debatte um die Zivilgesellschaft bzw. historische Modelle der Staatsbürgerschaft rekonstruieren. In beiden wird die geschlechterspezifische Perspektive diskutiert (Karen Hagemann über das aufklärerische Projekt der Bürgergesellschaft, Ute Gerhard über Bürgerrechte und Geschlecht), schließlich werden auch die entsprechenden Entwicklungsstränge der Europäischen Union hinterfragt (Bernd Schulte über die sozialen Rechte als Teil der Staatsbürgerschaftsdebatte und Hartmut Kaelble, weniger an dem Gesamtthema orientiert, über Demokratie und europäische Integration im Kontext von Zivilgesellschaft).

Wohlthuend heben sich beide Veröffentlichungen von vielen Sammel- und Tagungsbänden u.a. dadurch ab, daß die deskriptive Betrachtungsweise eindeutig hinter problemorientierten Ansätzen, Forschungsdiskussionen usw. zurückbleibt. Aber auch hier zeigt Patrick Weil in einem Vergleich von 25 Staatsbürgerschaftsgesetzen (von Australien über die EU- und baltischen Länder, Israel bis Südafrika, Mexiko und Nordamerika), wieviel man aus einer solchen Betrachtungsweise lernen kann. Deutlich überwiegen indes die Beiträge, in denen der bisher erreichte Forschungsstand – oder auch nur allgemein akzeptierte Glaubenssätze – hinterfragt, falsifiziert und dekonstruiert wird. Dies gilt etwa für die „skeptischen Überlegungen“ des Ethnologen Chris Hann, der am Beispiel lokaler Problemlösungen im postkommunistischen Ungarn und Polen sowohl das heute gültige Konzept der *civil society* als auch dessen Übertragbarkeit auf nicht-EU-Länder in Frage stellt. Ähnlich „revisionistisch“ argumentiert Dieter Gosewinkel in seinem Vergleich der – traditionell als Gegensatz begriffenen – Tradition der Staatsbürgerrechte in Frankreich und Deutschland; in Wirklichkeit seien beide einander näher, als man allgemein annehme. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten Roger Brubaker und Yasemin Nuhoglu Soysal das komplizierte Beziehungsgeflecht von Diaspora, Identität, Nation und Staatsbürgerschaft; Brubaker verbindet den Vergleich der Deutschen außerhalb der Weimarer Republik und der Russen jenseits der Russischen Föderation, vor allem aber deren Instrumentalisierung durch die Außenpolitik des Heimatlandes mit der Hoffnung, „daß das zwischenstaatliche System mit den grenzübergreifenden Ansprüchen des Heimatland-Nationalismus heute besser umgehen kann als in der Zwischenkriegszeit“. Dies ist nur eine von vielen unbelegbaren Hypothesen über das Geflecht von Identitäten, Rechtsordnungen, endogenen und exogenen Einwirkungen auf das heutige Europa im Kontext der optimistischen Vorstellungen über unsere Zukunft nach dem „Ende der Geschichte“. Abgesehen von solch emotional aufgeladenen Thesen (die ja genauso Teil der heutigen Identität der Intellektuellen sind wie sie die Skepsis gegenüber der Übertragbarkeit von „postnationalen“ Organisationsformen auf die europäische Semi- und Peripherie ausdrücken) dokumentieren beide Bände eindrucksvoll den hohen Anspruch des ZVGE, verschiedene Aspekte der europäischen Gegenwart und Vergangenheit vergleichend und in ihrer multilateralen Verflechtung aufzuzeigen.

Warschau/Warszawa

Włodzimierz Borodziej

Sebastian Brather: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 30.) Walter de Gruyter Verlag. Berlin, New York 2001. 426 S., 98 Abb. u. Ktn. (DM 256,—)

Angesichts eines begrenzten Korpus an Schriftquellen ist jede Beschäftigung mit dem frühen und hohen Mittelalter des östlichen Europa in hohem Maße auf die Erkenntnisse der Archäologie angewiesen. Diese hat in den vergangenen Jahrzehnten in zahllosen Sondierungen, Rettungsgrabungen und teilweise recht umfangreichen Ausgrabungskampagnen immer wieder interessante, mitunter aufsehenerregende Funde und Befunde zutage gefördert. Mit zunehmend verfeinerteren Methoden und sich wandelnden Fragestellungen hat sie unsere Kenntnis von der materiellen Kultur der slawischen, baltischen und finnougri-